

60. Historisch-Taktische Tagung der Marine 2020

Reflexionen zum Selbstverständnis unserer Marine diesseits
der Weltkriege

- Vortrag 2 -

Wie ein Phönix aus der Asche? Vom Aufbaugeist der Bundesmarine in den Anfangsjahren

Michael Fuckner

Kapitänleutnant

Redakteur

Redaktion der Bundeswehr

Gliederung

1. Prolog: Aus alter Asche zu neuen Ufern?
2. Grundstock und Keimzellen: Körper und Geist
3. Geburtsstunde der Bundesmarine: Erste Rede, tiefe Zweifel
4. Kurswechsel: Gewissen vor Ehre
5. Neuer Auftrag: Verteidigung der Freiheit
6. Deutsche Tradition: Bündnis und Demokratie
7. Epilog: Aufbau durch Wandel
8. Literaturverzeichnis

1. Prolog: Aus alter Asche zu neuen Ufern?

Sehr geehrter Herr Admiral, sehr geehrte Damen und Herren,

bewegen wir uns gedanklich zum 23. Mai 1945, dem Tag an dem Großadmiral Dönitz, Hitlers Nachfolger als Staatsoberhaupt, auf dem letzten Flecken des deutschen Hoheitsgebietes von britischen Soldaten verhaftet wurde - an der Marineschule Mürwik.

Was mit dem Linienschiff Schleswig-Holstein vor der polnischen Westerplatte begann, endete in der Offizierschule der Kriegsmarine - unserer Offizierschule.

Der alliierte Militärgerichtshof Nürnberg verurteilte Dönitz 1946 wegen „Verbrechen gegen den Frieden“ und „gegen das Kriegsrecht“¹ zu zehn Jahren Gefängnis. Sein Vorgänger im Amt des Oberbefehlshabers der Marine, Großadmiral Erich Raeder, bekam für die „Planung und Führung eines Angriffskriegs“ das Urteil einer lebenslangen Haftstrafe² - wurde aber schon 1955 aus gesundheitlichen Gründen entlassen.

Am 12. November 1955, genau 200 Jahre nach dem preußischen Heeresreformer Scharnhorst, feierte die Bundeswehr ihren Geburtstag. Im Januar 1956 folgte unsere Marine - die Marine der Bundesrepublik Deutschland - hier Bundesmarine genannt.

Wie sind unsere Gründungsväter mit dem Erbe der Kriegsmarine umgegangen? Manche betrachteten ihre Vergangenheit als unreflektierte Marinetradition, manche dagegen als Chance oder Pflicht für einen Neuanfang.

Heute, im Jahr 2020, stelle ich die Frage: Ist unsere Marine wie die Sagengestalt des Phönix zu begreifen, der 1945 verbrannte, um 1956 aus seiner Asche aufzuerstehen? Dachten unsere Gründungsväter beim Aufbau an neue demokratische Ufer wie Pioniere, oder bewegten sie sich wie Revisionisten zurück an den rechten Abgrund von Diktatur und Terror?

Auf der Suche nach einer Antwort recherchierte ich Fachliteratur, wertete persönliche Quellen aus oder sprach mit Zeitzeugen. Ich möchte mit Ihnen den Aufbaugeist unserer Marine ergründen. Mein Fokus liegt auf ihren Soldaten, denn unsere Marine wird vor allem von ihren Menschen getragen.

2. Grundstock und Keimzellen: Körper und Geist

Unsere Marine ist nicht aus dem Nichts entstanden, sondern aus verschiedenen Vorgängerorganisationen und Hilfsverbänden mit Unterstützungsaufgaben, deren Besatzungen und Boote größtenteils aus der Kriegsmarine stammten.

Den personellen und materiellen „Grundstock“³ der Bundesmarine bildeten die Labor Service Unit (B) zur Seeminenräumung unter amerikanischer Verantwortung, der British Baltic Fishery Protection Service - mit dem Kern der Schnellbootgruppe Klose - zur Unterstützung des britischen Geheimdienstes, und der westdeutsche Seegrenzschutz zur Hoheitsgewässer-Überwachung.

Ideell und konzeptionell prägten „Keimzellen“⁴ den Aufbau unserer Marine. Hierzu zählte vor allem die Denkfabrik des Naval Historical Teams (NHT) in Bremerhaven, das deutsche Seekriegserfahrungen gegen die Sowjetunion für die USA aufarbeitete. Das NHT gilt als fester Kreis unserer Gründungsväter. Seine Mitglieder besetzten später Schlüsselstellen der Marine: Beispiele sind Vizeadmiral Friedrich Ruge, der erste Inspek-

teur der Bundesmarine, sein Stellvertreter Konteradmiral Gerhard Wagner, der kommissarische Leiter Marine, Kapitän zur See Karl-Adolf Zenker und der zweite Wehrbeauftragte der Bundeswehr, Vizeadmiral a.D. Hellmuth Heye. Alle standen früher im Dienst der Kriegsmarine und gehörten zum obersten Führungskreis unter Dönitz.

Im NHT entstand 1951 unter Wagner die nach ihm benannte Wagner-Denkschrift: Die „Magna Charta“⁵ unserer Marine. Gemeinsam mit der Himmeroder-Denkschrift, die zur Bundeswehrkonzeption und Wiederbewaffnung ausgearbeitet wurde, schrieben sie den Verteidigungsauftrag für die Bundesrepublik und NATO fest.

Die Nachkriegs- und Konzeptionsphase der Bundesmarine prägte ihre Seele. Zwar lebte im „Grundstock“ die Sozialisation der Kriegsmarine weiter, aber die Vorgängerorganisationen bewiesen auch Pioniergeist, da viele ehemalige Soldaten bereit waren, neu anzufangen und sich neu zu orientieren. Trotz vorheriger Erfahrungen aus Krieg oder Gefangenschaft wurden aus ehemaligen Feinden, wie den USA oder Großbritannien, Souveräne und Verbündete.

Die „Keimzellen“ konzipierten unsere Marine von Beginn an als Bündnismarine. Mit dem NATO-Beitritt der Bundesrepublik 1955 war eine deutsche Marine erstmalig nicht allein ihrem nationalen Auftrag unterworfen, sondern in eine internationale, demokratische Allianz eingebunden. Doch trotz dieser ideellen Aussichten zogen am geistigen Horizont dunkle Wolken auf: Die langen Schatten der Vergangenheit.

3. Geburtsstunde der Bundesmarine: Erste Rede, tiefe Zweifel

Fast auf den Tag genau vor 64 Jahren, feierte unsere Marine am 16. Januar 1956 ihren Geburtstag: 160 Freiwillige der Marinelehrkompanie Wilhelmshaven empfangen von Verteidigungsminister Theodor Blank ihre Ernennungsurkunden - die meisten von ihnen waren Veteranen der Kriegsmarine. Der kommissarische Leiter Marine, Karl-Adolf Zenker, hielt eine Rede mit gewaltigem Nachspiel:

„Die Großadmirale Raeder und Dönitz sind [...] aus politischen Gründen zu längeren Haftstrafen verurteilt worden. Jeder von uns alten Marineleuten, die unter Führung der beiden Großadmirale Dienst getan haben, weiß, daß die Marine sauber, anständig und ehrenhaft geführt worden ist und daß kein Makel an der Person unserer ehemaligen Oberbefehlshaber haftet.“⁶

Zenker, in der Kriegsmarine Fregattenkapitän im Oberkommando, beantwortete die Großadmiralitätsfrage als Gretchenfrage unserer Marine: Er zog von den Großadmiralen eine Traditionslinie zur Bundesmarine und stilisierte sie zu Vorbildern der ersten Marine-soldaten. Dabei personifizierte gerade Dönitz den „traurigen Höhepunkt in der Verschmelzung von Marine- und Staatsführung während der letzten Tage der Nazi Diktatur“⁷, wie es Vizeadmiral Nolting einmal treffend ausdrückte.

Politik und Gesellschaft blickten deswegen zweifelnd auf ihre neuen Seestreitkräfte, denn die Bundeswehrväter, zu denen auch Ruge gehörte, hatten in der Himmeroder-Denkschrift noch versprochen „etwas grundlegend Neues zu schaffen“⁸.

Die Süddeutsche Zeitung drückte ihre Enttäuschung aus: „Noch hat die neue deutsche Marine keine Schiffe. Aber schon sind Zweifel aufgetaucht, ob die Stammkompanie der künftigen Flotte nicht doch bereits schwimmt - in einem Strom, von dem man nicht weiß, wo er mündet.“⁹

Die SPD-Fraktion des Bundestages stellte darauf eine Große Anfrage zur Traditionsprüfung ihrer Flotte, denn die Bundeswehr stand von Anfang an unter parlamentarischer Verantwortung. Die Abgeordneten fragten, ob „in den künftigen Seestreitkräften der Geist einer kraftvollen Demokratie [...] lebendig werden kann, wenn ihren Angehörigen von ihren Vorgesetzten Leute als Muster vorgehalten werden, die sich zu Wortführern des totalitären Staates der Unmenschlichkeit gemacht haben?“¹⁰ Der SPD-Abgeordnete, Dr. Carlo Schmid, sagte, dass man auf „schlechte Vorbilder [...] keine Tradition bauen“¹¹ kann. Er forderte für alle Teilstreitkräfte, dass die Zenker-Rede „nicht der Geist der Bundeswehr werden darf, wenn die Bundeswehr das Instrument einer demokratischen Republik werden soll“¹². Die Bundeswehr sollte vielmehr den Geist von „Menschlichkeit, der Menschenrechte und der Menschenwürde“¹³ tragen. Er fasste zusammen: „wer sich für Dönitz als möglichen Traditionsträger der Marine entscheidet, entscheidet sich gegen den 20. Juli“¹⁴. Dönitz hatte die Attentäter auf Hitler selbst als „verbrecherische Feinde“¹⁵ bezeichnet. Die Haltung der Bundesmarine zum Widerstand war daher für viele Demokraten eine Prüfung ihres Geistes. Eine Bezeichnung als Verrat, kam einer Ablehnung der Bundesrepublik gleich.

In der Zenker-Rede zeigt sich, dass unsere Marine ein gewaltiges Aufbaudilemma überwinden musste:

Manche Gründungsväter, wie Zenker, haben die Kriegsmarine stärker gewürdigt, als dass sie sich von ihr distanziert haben. Doch warum stellte sich Zenker auf Dönitz Seite? Ruge, zuletzt Vizeadmiral in der Kriegsmarine, davor Offizier der Reichs- und Kaiserlichen Marine, erklärte sich dazu gegenüber dem Verteidigungsministerium: „Die ganze Marine fühlt sich zu Unrecht verurteilt und kämpft um ihren guten Ruf, der eine der Grundlagen des Wiederaufbaus ist. [...] Schweigen wäre als Drücken aufgefasst worden.“¹⁶

Zenker thematisierte die Großadmiralitätsfrage wahrscheinlich aus pragmatischen Gründen, denn ohne ehemalige Soldaten der Kriegsmarine, hätte die Bundesmarine personell und organisatorisch nicht aufbaut werden können. Der Umgang mit dem Erbe der Kriegsmarine war wesentlich für das Selbstverständnis der neuen und kriegserfahrenen Soldaten. Für viele war die Inhaftierung der ehemaligen Oberbefehlshaber ein Grund nicht in die Bundesmarine einzutreten.¹⁷ Ein Einblick in dieses Korpsdenken gab das erste U-Bootfahrer-Bundestreffen 1954: „in unseren Augen [ist] keiner von ihnen schuldiger als irgendeiner von uns, daß ihr unwürdiger Zustand uns schmerzt und beunruhigt, die wir uns ihnen unverändert verbunden und von dem Urteil mit betroffen fühlen“, drückte sich einer der Veteranen aus.¹⁸

Ruge, ab März 1956 erster Inspekteur der Bundesmarine, brachte es auf den Punkt: „Von vornherein galt der Grundsatz, dass bei weitem am wichtigsten die Menschen waren“¹⁹ - er wollte keinen von ihnen verlieren. Die Personalauswahl folgte dem Primat der Professionalität. Bundeskanzler Adenauer soll selbst gesagt haben, dass ihm die NATO „keine ungedienten 20-jährigen Generale [bzw. Admirale]“²⁰ abgenommen hätte. Ruges Nachfolger als Inspekteur wurde 1961 bestimmt: Karl-Adolf Zenker. Die Diskussion hatte ihm persönlich zugesetzt, aber dienstlich scheinbar nicht geschadet.

4. Kurswechsel: Gewissen vor Ehre

Zenkers Rede zeigte, dass vor den Gründungsvätern drei fundamentale Aufgaben lagen: Erstens, genügend erfahrene Soldaten zu gewinnen. Zweitens, deren politische Einstellung zu überprüfen und drittens, wenn nötig zu verändern und den geistigen Wandel durchzusetzen. Um 1956 verstanden sich viele Soldaten noch nicht als Staatsbürger in Uniform in unserem heutigen Verständnis. Das Obrigkeitsdenken aus der Kaiserlichen-, Reichs- und Kriegsmarine blieb weiterhin präsent. Die Innere Führung war zwar Selbstverständnis der Bundeswehr, aber noch nicht in den Soldatenherzen verankert.

Der spätere Konteradmiral Karl Hinrich Peter erinnerte sich: „So erläuterte Graf Baudissin, [...] das Prinzip der von ihm und anderen entwickelten „inneren Führung“, das unter der Bezeichnung „inneres Gefüge“ – manche nannten es gehässig „inneres Gewürge“ – die Gemüter zu erregen begann. Die einen wollten in ihm etwas radikal Neues à la Scharnhorst sehen, die anderen kritisierten es als „weiche Welle.“²¹

Viele Offiziere der frühen Bundesmarine machten ihre Verantwortung immer noch von Befehl und Gehorsam abhängig. Das Bild des „unpolitischen Soldaten“, das Dönitz pflegte, wurde weiterhin von vielen ehemaligen Kriegsmarinesoldaten bedient.²² Ein Beispiel dieser Ansicht, aber auch der späteren Einsicht, war Heye. Als ehemaliges Mitglied des NHT und Crew-Kamerad Ruges von 1914, sagte er als CDU-Abgeordneter zur Zenker-Affäre im Bundestag: „[Dönitz und Raeder] waren militärische Befehlshaber, sie trugen keine politische Verantwortung.“²³ 1964 sprach er sich dagegen als Wehrbeauftragter für den selbstverantwortlichen Soldaten aus und kritisierte die Zustände in der Bundeswehr öffentlich: „Wenn wir das Ruder nicht jetzt herumwerfen, entwickelt sich die Bundeswehr zu einer Truppe, wie wir sie nicht gewollt haben. Der Trend zum Staat im Staate ist unverkennbar.“²⁴ Er legte offenbar seine Finger in eine tiefe Wunde, da er nach den anschließenden Reaktionen von seinem Amt zurücktrat.

Die Aufarbeitung des Nationalsozialismus und dessen Verbrechen fand in der frühen Bundeswehr kaum statt. Auch zahlreiche Bundesmarineoffiziere waren der Kriegsmarine gegenüber unkritisch eingestellt. Viele fühlten sich aufgrund ihrer Sozialisation in den Vorgängermarinen - und nach dem Matrosenaufstand von 1918 - noch immer einem alten Korpsgeist verpflichtet, anstatt einem neuen Aufbaugeist.

Für Konteradmiral Rolf Johannesson, ab 1957 erster Kommandeur der Seestreitkräfte, war dafür ursächlich: Erstens, die „Furcht vor Beschmutzung des eigenen Nestes [war] größer als der Drang nach Erkenntnis“²⁵ und zweitens, das „Zurücktreten der politischen Denkweise hinter die rein militärische“²⁶. Er forderte schon 1956 umzudenken: „Heute gilt es, aus der Erkenntnis die Lehre für die Bundeswehr zu ziehen. [...] Jetzt ist der Staat vor der Armee da.“²⁷ Johannesson war kein Mann ohne Fehler, aber ein Mann, der bereit war, aus der Vergangenheit zu lernen. Auch deswegen sind wir heute hier.

General Ulrich de Maizière, ein Gründungsvater der Bundeswehr, bewertete die Grundhaltung der Marine von außen: „Positiv: geschlossenes Corps, fast wie ein Orden, hohes Maß an Kameradschaft u. Zusammenhalt. Negativ: Vergangenheit ist nicht bewältigt. Mit wenigen Ausnahmen stammen die führenden Männer der Marine aus dem Stabe Dönitz. Fühlen Treueverpflichtungen [...] Glauben nichts falsch gemacht zu haben, haben keinerlei Schuldgefühl, lehnen Männer des 20.7. ab. Die innere Situation kann nur schrittweise – wenn überhaupt – abgebaut werden.“²⁸

Johannesson hatte erkannt, dass dieser geistige Miss- und Stillstand überwunden werden musste. Er forderte: „Somit tritt an die Stelle der durch ein Kollektiv bestimmten und an ein Kollektiv gebundenen Ehre ein von der Person bestimmtes und an Gott gebundenes Gewissen. [...] Der Ersatz der Ehre durch das Gewissen ist eine der unauslöschbaren Konsequenzen des 20. Juli.“²⁹

Ein Großteil der ehemaligen Kriegsmarineoffiziere war nicht am 20. Juli 1944 beteiligt, sondern dem NS-Regime treu ergeben. Johannesson bezeichnete diese Geisteshaltung als „Glauben, nicht denken“³⁰. Ausnahmen bildeten Admiral Wilhelm Canaris, Marineoberstabsrichter Berthold von Stauffenberg und Korvettenkapitän Alfred Kranzfelder, da sie aktiv am Widerstand gegen Hitler mitwirkten. Die Ablehnung des Widerstandes von vielen ehemaligen Kriegsmarinesoldaten machte es erforderlich, das Personal der Bundesmarine genau auszuwählen und mit einem „Personalgutachterausschuß für die Streitkräfte“³¹ zu überprüfen.

Unsere Marine brauchte Erfahrung und Kompetenz, aber musste die junge Demokratie vor einem „Staat im Staate“³², wie Reichswehr und -marine der Weimarer Republik, unbedingt schützen. Das mehrstufige Auswahl- und Prüfverfahren sollte dafür sorgen, dass nur Offiziere eingestellt wurden, die sich der Bundesrepublik und dem westlichen Bündnis verpflichtet fühlten.³³ Johannesson glaubte aber, „daß durch das weite Netz des Ausschusses mancher hindurchgeschlüpft ist, der es nicht verdient hat.“³⁴

5. Neuer Auftrag: Verteidigung der Freiheit

Um die hartnäckigen Zweifel in der Aufbauphase aus Gesellschaft, Politik und Flotte in Vertrauen zu verwandeln, betonten die Gründungsväter den Verteidigungsauftrag unserer Marine. Die Bundeswehr wurde nicht zum Selbstzweck aufgebaut, sondern angesichts des Kalten Krieges, da sich die Sowjetunion zur Bedrohung für die westliche Welt entwickelte. Die Berlin-Blockade 1948/49 und die Niederschlagung des Volksaufstandes in der DDR 1953 waren erste Vorboten. Aber besonders der Korea-Krieg von 1950-53 war ein Schock für den Westen, denn Nordkorea wurde von China und der Sowjetunion unterstützt. Den Alliierten schien dieses Szenario für Westeuropa als wahrscheinlich und riefen deshalb nach einem westdeutschen Verteidigungsbeitrag. Mit den Pariser Verträgen von 1954 wurde daher das Besatzungsstatut der Bundesrepublik aufgehoben, Teilsouveränität hergestellt und ein NATO-Beitritt ermöglicht.

Die Bundeswehr und unsere Marine mussten aber im In- und Ausland um ihre Legitimität kämpfen, da sie der Zweite Weltkrieg wie eine Hypothek belastete. Auch wenn die USA und Großbritannien eine westdeutsche Marine unterstützten, hielt Frankreich noch im Zuge der EVG-Verhandlungen einen deutschen Beitrag zur See „nicht für erforderlich“³⁵, wie Ruge berichtete.

Den Gründungsvätern unserer Marine gelang es dennoch, den Verbündeten zu versichern, dass nach der Wiederbewaffnung nie wieder Krieg von Deutschland ausgehen sollte, sondern ausschließlich Selbstverteidigung und Allianzbeistand. Zur Übereinkunft gehörten aber auch Rüstungsbeschränkungen, wie keine Kriegsschiffe über 3.000, und keine U-Boote über 350 Tonnen.³⁶

Dazu musste die Bundesmarine im eigenen Land, angesichts der weitverbreiteten Wahrnehmung als Heeresnation, für ihre Berechtigung streiten. So fragte die Frankfurter

Allgemeine Zeitung, ob nicht auf eine Marine zu Gunsten größerer Landstreitkräfte verzichtet werden könnte.³⁷

Im Inland nutze Ruge daher den Verteidigungsauftrag, um für die Bundesmarine und gegen die „Ohne-mich-Bewegung“ zu kämpfen. Auf einer MOH Versammlung 1956 sagte er: „Unser Volk ist in Gefahr! Wir müssen eine Macht aufbauen, damit uns nicht Gewalt angetan wird“³⁸.

Er knüpfte unsere Marine nicht an die Großadmiralitätsfrage wie Zenker, sondern an die „Schicksalsfrage für unser Volk“³⁹. Ruge appellierte zu Recht: „Wir brauchen jeden, denn weiterhin ist es dringend erforderlich, im ganzen Volk Verständnis für die Notwendigkeit und die Aufgaben der Marine zu erwecken. [...] Die neuen Streitkräfte sind der deutlichste Ausdruck unseres wieder erweckten Willens zum Leben.“⁴⁰

Unsere Marine hatte einen neuen Auftrag: Sie soll der Bundesrepublik nicht zur Weltmacht verhelfen, sondern das Leben ihrer Menschen, und derer in verbündeten Nationen, in Wohlstand, Sicherheit und Freiheit schützen.

Mit seinem überzeugenden Appell für die Verteidigung im Bündnis gelang es Ruge viele ehemalige und neue Soldaten für die Bundesmarine zu gewinnen, die sich aufgrund von Weltpolitik und Patriotismus angezogen fühlten. Für viele junge Soldaten spielten aber auch persönliche Gründe, wie der Lebensunterhalt, die „militärische Berufung“⁴¹ oder die „Liebe zur Seefahrt“⁴² eine wichtige Rolle. Der Slogan „Mehr erleben - das Meer erleben“⁴³ wurde für viele zum Lebensinhalt und prägte zusätzlich den Aufbaugeist unserer Marine.

Der Marineführung ist es in kurzer Zeit mit viel Engagement und gegen Widerstände aller Art gelungen, eine verlässliche Streitkraft aufzubauen. Im Zuge der Wehrpflicht traten ab dem 1. April 1957 die ersten einberufenen Rekruten zur Marine. Die Personalstärke wuchs von 7.700 Mann im Jahr 1956 auf circa 28.000 Soldaten im Jahr 1962.

6. Deutsche Tradition: Bündnis und Demokratie

Die Bundesmarine bewies ihre Bündnisfähigkeit und Multinationalität sehr früh: Bereits 1957 folgte das erste NATO-Manöver und die Unterstellung des 1. wie 2. Minensuchgeschwaders unter NATO-Kommando. Aufgrund der internationalen Vernetzung „hat sich schon frühzeitig eine gute Waffenkameradschaft mit den verbündeten Marinen entwickelt“⁴⁴, wie Wagner schrieb. Von 1961 bis 1962 führte er auch das Command Naval Forces Baltic Approaches der NATO- was für alliiertes Vertrauen spricht. Unsere Marine nahm dazu im Ausland auf Ausbildungsfahrten, Hafenbesuchen oder Flottenübungen die Rolle des „Botschafters in Blau“⁴⁵ für die Bundesrepublik ein und sorgte für internationale Anerkennung.

Die Bündnisfähigkeit von 1956 erinnert stark an die Gründungsidee der Reichsflotte von 1848, der ersten gesamtdeutschen Marine. Im Auftrag der Nationalversammlung der Frankfurter Paulskirche erarbeitete Prinz Adalbert von Preußen die Denkschrift über die Bildung einer deutschen Kriegsflotte. Er stellte fest, dass die deutsche Marine „ohne eine Allianz mit einer anderen großen Seemacht zum Schutz unseres Handels viel zu schwach seyn“⁴⁶ würde. Über 100 Jahre später kann man die Bundesmarine als Umsetzung der Denkschrift betrachten.

In der Frankfurter Paulskirche tagte 1848/49 die erste deutschlandweite gewählte Nationalversammlung - die erste Volksvertretung für ganz Deutschland. Am gleichen Ort hatte sich 1955 die Paulskirchenbewegung versammelt, um gegen die Westintegration und Wiederbewaffnung der Bundesrepublik zu protestieren.

In den 1950/60er Jahren war in der deutschen Bevölkerung eine allgemeine Kriegsmüdigkeit weit verbreitet. Angesichts eines geteilten Landes mit zerstörten Städten und verlorener Familie, Heimat oder Besitz, verlangten viele Westdeutsche „Nie wieder Krieg“, statt neue Streitkräfte.

Johannesson beschrieb die Situation: „Angst und Furcht vor einem neuen Krieg erwachsen in großen Teilen der Bevölkerung, wenn sie Soldaten sehen. Wir müssen lernen, besser und überzeugender zu begründen, daß heute Soldaten dazu da sind, den Krieg zu vermeiden.“⁴⁷

Ein Offizier, der es in der Aufbauphase vorbildlich verstand, die historischen Wurzeln und Grundpfeiler der Bundesmarine, von Bündnis und Demokratie, aber auch ihre Notwendigkeit exemplarisch miteinander zu verbinden, war Karl Hinrich Peter. Im Herbst 1960 unternahm er als Korvettenkapitän und Verbandsführer mit seinen Minensuchbooten eine Binnenreise nach Frankfurt am Main - eine Initiative, die heute undenkbar erscheint.

Er verdeutlichte der Bevölkerung und seinen Soldaten den Brückenschlag der Deutschen Revolution von 1848 und unserer Marine. Peter leistete erfolgreiche Überzeugungsarbeit, denn neben den Medien, besuchten tausende Bürger und Bürgerinnen seine Boote. Er schaffte es, den Auftrag und die Geschichte der Bundesmarine im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Für einen Moment rückte er unsere Marine in die Mitte der Gesellschaft.

Am Reiseziel der Paulskirche angekommen, hielt Peter eine wegweisende Rede: „Die gleichen Farben – wiederum mit dem Adler im Wappenschild – wehen heute über den Schiffen unserer jungen Bundesmarine. Sie wehen auch über unserem 3. Minensuchgeschwader, das im Rahmen der Verteidigungsgemeinschaft der freien Völker seine Pflicht zu erfüllen versucht. Wir stehen nicht im geschichtslosen Raum, sondern knüpfen an beste Traditionen der Vergangenheit an.“⁴⁸

Peter stellte unsere Marine in die Tradition von 1848. Er präsentierte sie nicht als bloßen Kriegsmarine-Nachfolger, sondern als würdigen Vertreter im Bündnis der Freiheit. Er stand mit Ruge auf einer Linie, der die Bundesmarine schon 1957 in einem Kommandeurbrief auf neue Traditionen vorbereitete: „Symbole sind Leuchtfeuer zur Standortbestimmung und Richtfeuer zum Abstecken des Kurses. Stehen sie fern, werden wir sie gestrost ansteuern können; stehen sie nahe, werden wir sorgsam ein Auflaufen vermeiden müssen.“⁴⁹

Dieser Aufruf war in der Bundeswehr eine Premiere⁵⁰ und ein deutliches Zeichen von Pioniergeist. Peter setzte Ruges Schreiben in die Tat um und entzündete ein helles Leuchtfeuer für eine neue Tradition unserer Marine: Sein Symbol war schwarz-rot-goldene Demokratie statt Dönitz. Diese Tradition pflegen wir dank Pionieren wie Peter noch heute - wenn auch nicht immer mit dem nötigen Herzblut.

7. Epilog: Aufbau durch Wandel

Die Anfangsjahre unserer Marine zeigen, wie man aus etwas verloren Geglaubten, etwas Neues schaffen kann. Ihr Aufbaugeist bedeutete vor allem Pioniergeist, dessen Weitsicht und Tatkraft starke Widerstände im In- und Ausland überwand.

In kurzer Zeit und mit viel Engagement, haben unsere Gründungsväter eine Marine aufgebaut, die für uns und unsere Verbündeten im Kalten Krieg unverzichtbar war - und noch heute ist. Unsere Marine entwickelte sich zu einem beständigen Partner für die Verteidigung Westdeutschlands, Europas und unserer Allianz: Von einer Randmeer-Marine 1956 zur Blue-Water-Navy von heute. Entgegen der anfänglichen Zweifel an Demokratie- und Bündnisloyalität ist die Bundesmarine eine stabilen Säule der Bundesrepublik und NATO.

Unsere Marine musste nach dem Zweiten Weltkrieg neu aufgebaut werden. Anfangs waren viele ihrer Soldaten stark vom Selbstverständnis der Kriegsmarine geprägt. Angesichts des personellen und materiellen „Grundstocks“ hat es einen absoluten Neubeginn nicht gegeben. Aber unsere Gründungsväter schufen in ihren „Keimzellen“ eine neue Marine die mit ihrem neuen Auftrag auch einen neuen Geist benötigte. Dieser musste ihr aber erst eingehaucht werden und beständig wachsen.

Ich möchte festhalten, dass es keinen einheitlichen Aufbaugeist unserer Marine gegeben hat, sondern zwei Geistesströmungen: Eine progressive und eine konservative. In der Mehrheit war die Geisteshaltung zu Beginn zwar konservativ, aber die progressiven Gründungsväter setzten sich durch. Sie erkannten, dass alte Denkstrukturen aufgebrochen und verworfen werden mussten, um mit selbstverantwortlichen Staatsbürgern in Uniform die neuen Ufer von Demokratie und Bündnis zu erreichen. Ihr Leitsatz lautete: Aufbau durch Wandel. Sie entwickelten mit der Inneren Führung unser heutiges Selbstverständnis: Demokratie statt Diktatur, Selbstverantwortung über Obrigkeitsdenken, Gewissen vor Ehre, Bündnis vor Weltmacht und Verteidigung statt Angriff.

Trotz aller Umbrüche und Reformen, möchte ich unser Marine nicht mit einem Phönix vergleichen, sondern mit unserem Wappentier. Wie der Reichsadler folgte die Marine falschen Zielen, die zu Verbrechen und Vernichtung führten. Die Bundesmarine hat sich aber wie der wiedergeborene Bundesadler aus der Asche erhoben und seine Schwingen ausgebreitet. Mit dem Geist der Bundesrepublik beseelt, sind wir gemeinsam auf einer Reise zu neuen, edlen Zielen, die noch lange nicht vorbei ist.

Der Aufbaugeist unserer Marine ist eine Lehre ihrer Geschichte. Wir dürfen unsere Vergangenheit nicht verleugnen, sondern müssen unsere Fehler bekennen, um sie in Zukunft zu vermeiden. Ein Beispiel dafür ist unsere Marineschule Mürwik, die sich vom letzten Sitz der Dönitz-Regierung zu einer modernen Akademie für Offiziere entwickelt hat.

Junge Menschen lernen dort Verantwortung zu übernehmen: Für sich, für andere, für unsere Demokratie und für unser Bündnis. Arbeiten wir weiter daran, damit weder unsere Marine, noch unsere Republik oder Allianz, bleibenden Schaden erleiden. Bleiben wir geistesgegenwärtig, gewissenhaft und tatkräftig: Wegen gestern, für heute und für morgen.

Dankeschön.

8. Literaturverzeichnis

- ¹ Dieter Hartwig: Großadmiral Karl Dönitz, S. 42.
- ² Jann M. Witt: Deutsche Marinegeschichte 1848 bis heute, S. 98.
- ³ Rudolf Arendt: Die Marine der Bundesrepublik Deutschland im Wandel der Zeit (1956-2005), in: Johannes Bertold Sander-Nagashima: Die Bundesmarine 1955-1972. Konzeption und Aufbau, S. 452.
- ⁴ Ebd., S. 447.
- ⁵ Michael Salewski: Die Deutschen und die See. Studien zur deutschen Marinegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, S. 234.
- ⁶ Rede Zenkers, in: Jörg Duppler: Germania auf dem Meere. Bilder und Dokumente zur Deutschen Marinegeschichte 1848-1998, S. 203 f.
- ⁷ Wolfgang E. Nolting: Das Selbstverständnis der deutschen Marine, in: Militärisches Selbstverständnis, Gneisenau Blätter Band 7, S. 36.
- ⁸ Hans-Jürgen Rautenberg und Norbert Wiggershaus: Die Himmeroder Denkschrift vom Oktober 1950, S. 185.
- ⁹ Süddeutsche Zeitung, 16.03.1956: Der Kurs der Marine.
- ¹⁰ Bundestag, 2. Wahlperiode 1953, Drucksache 2125, Bonn, 10. Februar 1956.
- ¹¹ 2. Deutscher Bundestag - 140. Sitzung. Bonn, Mittwoch, den 18. April 1956, S. 7208.
- ¹² Ebd.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Ebd., S. 7210.
- ¹⁵ Jörg Hillmann: Der 20. Juli 1944 und die Marine. Ein Beitrag zu Ereignis und Rezeption, S. 43.
- ¹⁶ Friedrich Ruge in einem Brief an Staatssekretär Dr. Rust im Verteidigungsministerium, Archiv Marineschule Mürwik.
- ¹⁷ Friedrich Ruge: Probleme beim Aufbau der Bundesmarine, in: Erleben – Lernen, Weitergeben, Friedrich Ruge (1894 - 1985). Kleine Schriftenreihe zur Militär- und Marinegeschichte Band 10, hrsg. von Jörg Hillmann, S. 356.
- ¹⁸ MOH Nachrichten, 1954 Nr. 6, S.53.
- ¹⁹ Friedrich Ruge: Probleme beim Aufbau der Bundesmarine, in: Erleben – Lernen, Weitergeben, Friedrich Ruge (1894 - 1985). Kleine Schriftenreihe zur Militär- und Marinegeschichte Band 10, hrsg. von Jörg Hillmann, S. 355.
- ²⁰ Karl-Volker Neugebauer (Hrsg.): Grundkurs deutsche Militärgeschichte. Die Zeit nach 1945. Armeen im Wandel, S. 42.
- ²¹ Karl H. Peter: Acht Glas (Ende der Wache). Erinnerungen eines Seeoffiziers der Crew 38, S. 145.

- ²² Herbert Kraus: Karl Dönitz und das Ende des „Dritten Reiches“, in: Deutsche Marinen im Wandel: Vom Symbol nationaler Einheit zum Instrument internationaler Sicherheit (Beiträge zur Militärgeschichte, Band 63), hrsg. von Werner Rahn, S. 525.
- ²³ 2. Deutscher Bundestag — 140. Sitzung. Bonn, Mittwoch, den 18. April 1956, S. 7218.
- ²⁴ Karl-Volker Neugebauer (Hrsg.): Grundkurs deutsche Militärgeschichte. Die Zeit nach 1945. Armeen im Wandel, S. 87.
- ²⁵ Rolf Johannesson: Offizier in kritischer Zeit. Das Geheimnis der Freiheit, S. 107.
- ²⁶ Rolf Johannesson: Die gesellschaftliche und politische Stellung des Offizierskorps im heutigen Staate. 1956, Archiv Marineschule Mürwik, S. 1.
- ²⁷ Ebd., f.
- ²⁸ John Zimmermann: Ulrich de Maizière: General der Bonner Republik. 1912-2006, S. 205.
- ²⁹ Rolf Johannesson: Die gesellschaftliche und politische Stellung des Offizierskorps im heutigen Staate. 1956, Archiv Marineschule Mürwik, S. 3.
- ³⁰ Rolf Johannesson: Offizier in kritischer Zeit. Das Geheimnis der Freiheit, S. 107.
- ³¹ Mathias Molt: Von der Wehrmacht zur Bundeswehr. Personelle Kontinuität und Diskontinuität beim Aufbau der deutschen Streitkräfte 1955-1966, S. 154.
- ³² Helmut R. Hammerich und Rudolf J. Schlaffer (Hrsg.): Militärische Aufbaugenerationen der Bundeswehr 1955-1970, S. 9.
- ³³ Jann M. Witt: Deutsche Marinegeschichte: 1848 bis heute, S. 106.
- ³⁴ Rolf Johannesson: Offizier in kritischer Zeit. Das Geheimnis der Freiheit, S. 107.
- ³⁵ Friedrich Ruge: Probleme beim Aufbau der Bundesmarine, in: Erleben – Lernen, Weitergeben, Friedrich Ruge (1894 - 1985). Kleine Schriftenreihe zur Militär- und Marinegeschichte Band 10, hrsg. von Jörg Hillmann, S. 354.
- ³⁶ Douglas C. Peifer: Drei Deutsche Marinen – Auflösung, Übergänge und Neuanfänge, S. 181.
- ³⁷ Friedrich Ruge: Seemacht und Sicherheit, S. 66.
- ³⁸ MOH Nachrichten 1956 Nr. 3, S. 28 f.
- ³⁹ MOH Nachrichten 1955 Nr. 11, S.110.
- ⁴⁰ MOH Nachrichten 1956 Nr. 1, S. 2.
- ⁴¹ André Deinhardt: Ein „junger Kriegsoffizier“ in der Bundeswehr: Kapitänleutnant Gerhard Hübner, in: Militärische Aufbaugenerationen der Bundeswehr 1955-1970, hrsg. von Helmut R. Hammerich und Rudolf J. Schlaffer, S. 174.
- ⁴² Burkhard Köster: Aus Liebe zur Seefahrt! Vizeadmiral Karl-Adolf Zenker, in: Militärische Aufbaugenerationen der Bundeswehr 1955-1970, hrsg. von Helmut R. Hammerich und Rudolf J. Schlaffer S. 349.
- ⁴³ Jürgen Rhades: Die deutsche Bundesmarine, in: Nauticus, Jahrbuch für Seefahrt und Weltwirtschaft 1962, S. 130.
- ⁴⁴ Gerhard Wagner: 5 Jahre Bundesmarine, S. 12.

⁴⁵ Ebd., S. 133.

⁴⁶ Prinz Adalbert von Preußen: Denkschrift über die Bildung einer deutschen Kriegsflotte, S. 20.

⁴⁷ Rolf Johannesson: Die gesellschaftliche und politische Stellung des Offizierskorps im heutigen Staate. 1956, Archiv Marineschule Mürwik, S. 8.

⁴⁸ Paulskirchen-Rede Peters in Frankfurt a.M., in: Karl H. Peter: Acht Glas (Ende der Wache). Erinnerungen eines Seeoffiziers der Crew 38, S. 185.

⁴⁹ Friedrich Ruge: Kommandeurbrief Nr. 3 1957, in: Bundeswehr und Tradition, von Donald Abenheim, S. 132.

⁵⁰ Donald Abenheim: Bundeswehr und Tradition, S. 133.